Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 51-52

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Blutleere Story

Im Zürcher Kunsthaus ist zurzeit noch die Ausstellung über den Monte Verità zu sehen, eine exemplarische Schau von Bildern und Dokumenten über die einzigartige, seltsame und skurrile Geschichte dieses «Berges der Wahrheit», den Harald Szeemann, der Schöpfer der Ausstellung, freilich nur als Polarisationspunkt in einem grösseren «Bermudas-Dreieck» des Geistes» sieht, das sich etwa von Locarno über Ascona und Ronco bis Brissago erstreckt.

Der im Deutschschweizer Fernsehen gezeigte Film «Monte Verità» war kaum mehr als ein Telespot, eine Werbung für diese Ausstellung (die in Zürich hoffentlich mehr Erfolg hat als in Ascona selber: dort nämlich musste man einige Kilometer zu Fuss und zu Schiff zurücklegen, um die auf vier Orte verteilte Schau zu sehen, und das war vielen potentiellen Besuchern denn doch zu «weitläufig»). In diesem Film also raffte Szeemann, immer in gleicher Stellung vor einer Dia-Wand sitzend, einige der wichtigsten Perioden aus der von ihm mit überaus reichhaltigem Material dargestellten Geschichte Asconas in einem äusserst knappen Resumé zusammen, dazwischen sah man, von einem unsichtbaren Sprecher ebenso lapidar kommentiert, historische Photos, etwelche Bilder, Bücher und andere Dokumente. Ludy Kessler vom Tessiner Fernsehen (von dem ich immerhin einen sehr schönen Varlin-Film in Erinnerung habe) konnte sein Kamera-Auge nur in kurzen Sequenzen genüsslich schweifen lassen, so etwa vor den Brissago-Inseln oder auf der Piazza von Ascona (das vom Kommentator recht anmassend als «Vorort Berlins» bezeichnet wurde, was darauf hinweist, dass der «Werbespot» nicht zuletzt für das Fernsehen in Deutschland, wo die Ausstellung in einigen Städten gastieren wird, gedreht worden ist).

Was ich hier dem Film ankreide, der weder dem Kenner noch demjenigen etwas bietet, der mit der Geschichte des Monte Verità nicht vertraut ist, soll nicht als Kritik an den «Machern» verstanden werden, die in 45 Minuten aus diesem riesigen und zumeist wenig mediengerechten Material eben nicht mehr herauszuholen vermochten. Und damit will ich sagen, dass gerade dieser Streifen eine der Grenzen des Fernsehens augenscheinlich macht.

Denn unterrichtet und fasziniert von der abenteuerlichen und verrückten Geschichte Asconas seit der Jahrhundertwende wird nur derjenige, der eines der vielen Bücher liest, die darüber geschrieben worden sind. Ich möchte hier nur dasjenige von Curt Riess herausgreifen: dort werden die vielen Anarchisten, Kommunarden, Vegetarier und anderen Weltverbesserer, die Dichter, Maler, die Auch-Künstler und Lebedamen, die Spinner und Schnorrer von verblichenen Konterfeis zu Menschen von Fleisch und Blut, die zumeist auch leben, lieben, hassen und intrigieren wie andere Sterbliche, und ihre Utopien steigen auf und zerplatzen allesamt wie schillernde Seifenblasen. Und vor allem ist in dieser vergnüglichen Story endlich auch einmal zu lesen, dass Ascona schon damals nicht bloss aus Deutschen und anderen Ausländern, sondern auch aus Einheimischen bestand, aus gastfreundlichen, gutmütigen und mitunter auch geschäftstüchtigen und schlitzohrigen Asconesen, ohne deren Hilfe und Toleranz das oft aberwitzige und verrückte Treiben der Fremdlinge vom Monte Verità gar nicht möglich gewesen wäre. (Im Film nämlich kommen die «primitiven Eingeborenen» überhaupt nicht, und in der Ausstellung höchstens andeutungsweise ein paarmal vor.)

So ist mir dieser Film vor allem ein Exempel für etwas, was manche Dauerglotzer schon längst vergessen haben: dass das Fernsehen eben das Buch nicht zu ersetzen vermag. *Telespalter*

Das Dementi

Es stimmt nicht, dass unsere Armee nach der erfolgreichen Stützungsaktion für die Textilindustrie (Trikotleibchen) nun auch noch der notleidenden Regenschirmindustrie unter die Arme greifen will, indem jeder Wehrmann mit drei verschiedenen Tarnschirmen ausgerüstet werden soll: weiss für den Winter, grün für den Frühling und Sommer, grau für Asphaltmärsche und für die Nacht. Aber wer weiss ...? *Schtächmugge*

Grotesker Vorwurf

Lieber Nebelspalter,
wärest Du nicht ein humoristisches Wochenblatt, müsste man bei der Lektüre des Artikels «Tötet Nestlé immer noch Babies?» von Werner Schmid in Nummer 48 sehr böse werden.

Es ist nicht nur falsch, es ist grotesk, Nestlé den Vorwurf zu machen, sie hätte mit ihren Werbemethoden die stillenden Mütter glauben machen wollen, ihre Kindernahrung sei besser als Muttermilch. Falsch, weil Nestlé so etwas noch nie getan, geschrieben oder gesagt hat. Grotesk, weil jede Mutter, sei sie nun in der Dritten Welt oder in einem Industriestaat zu Hause, sehr wohl weiss, dass ihre Milch die beste ist. Wie man sieht, ist Herr Schmid ein Mann, der von Dingen, die jeder Frau geläufig sind, nicht viel versteht. Und glaubt Herr Schmid wirklich, dass die Regierungen und die Aerzteschaft der Länder der Dritten Welt einfach zugesehen hätten oder zusehen würden, wie Nestlé Babies tötet? Sein Artikel ist Polemik, und diese ist auf jeden Fall vom Humor und der gesunden Zeitkritik der übrigen Artikel des Nebelspalters weit entfernt.

Mit freundlichen Grüssen
NESTLE

Leicht ist nicht seicht

Ei, da hat aber der «Telespalter» (Nr. 48) mit seinem Beil bös neben den Fernsehapparat gehauen mit seiner Kritik am Tanzstil, der mit den Travolta-Filmen (wieder) aufgekommen ist, und am «Monatsmagazin», welches an dieser neuen Zeiterscheinung gar wenig Uebles gesehen hat. Besonders peinlich ist aber für den noch nicht so alten Leser die Art, wie sich «Telespalter» über ältere Semester mokiert, die Travoltas Stil noch erlernen, die Tanzform, die nach den egozentrischen Schütteltänzen der sechziger Jahre wieder in Schwung gekommen ist und die, wie der Rock and Roll von 1956, von den Partnern ein gutes Zusammenspiel erfordert. Im Grunde genommen sind solche und ähnliche Tanzformen in Europa sogar wesentlich älter und wurden in früheren Zeiten erst noch in wesentlich rauherer und wilderer Art getanzt als heute, auch damals zum Schreck gewisser Zeitgenossen.

Ist es wirklich läppisch, wenn heute Vierzigjährige im Stil Travoltas tanzen, der doch gar nicht so stark verschieden ist von dem, was sie als Achtzehnjährige gelernt haben? Und ist es wirklich unsinnig, wenn ein Tänzer im AHV-Alter, der in seiner Jugend Charleston getanzt hat, noch den Stil Travoltas – vielleicht in etwas gezähmter Form – erlernt? Sind wir noch so intolerant, dass wir darin ein lächerliches Nachahmen der Jugend – wohl deshalb der «Telespalter»-Ausdruck «Teenager-Spätlese» – sehen müssen, und nicht einfach eine sinnvolle und erfreuliche Freizeitbeschäftigung, die sich nun wirklich für jedes Alter eignet, zumal sie dem Leistungszwang wesentlich weniger stark unterworfen ist als manche andere Betätigung aus den Bereichen Sport und Hobby, vom Fussball bis zur Amateurphotographie?

Es mag ja sein, dass es bessere Tanz- und Unterhaltungsmusik gibt als die der Travolta-Welle. Es kann sogar sein, dass die Mitarbeiter am «Monatsmagazin» nicht immer ganz überzeugt waren von dem, was sie sagten. Aber der Ton von «Telespalter» erinnert doch stark an die Zeit vor 20 bis 25 Jahren, in welcher solche Musik noch rein als Domäne einer unreifen Jugend angesehen wurde, welche es «aus seichteren Gewässern im Laufe der Zeit in die tiefen Gründe der klassischen Musik zu leiten» galt. Seien wir doch ehrlich: jene Vorstellungen, «das Schönste, das Wertvollste, das Edelste» hatten durchaus Züge nicht des Sektiererischen, sondern, viel schlimmer, des Totalitären.

Inzwischen haben sich die Fronten zwischen «ernster» und «unterhaltender» Musik zum Glück gelockert. Leicht ist nicht mehr unbedingt seicht, und auch die Musik aus früher verpönten Sektoren wird heute zuerst auf gut, weniger gut oder nicht gut untersucht, bevor darüber geurteilt wird. Und die Musik von Elvis Presley, der vor 20 Jahren als Heulboje bezeichnet wurde (von damals bezog «Telespalter» den Ausdruck), ist inzwischen mindestens als Zeitdokument nicht ohne Interesse.

Rudolf W. Butz, Zürich

Missgeschick mit Strafporto

Zum Leserbrief
«Bedauerlicher Fall» in Nr. 49

Lieber Sven Hartberger,
Sie möchten gerne eine Stellungnahme, weil der Ratschlag «Portofrei» von Ephraim Kishon bei Ihnen nicht zum erwünschten Erfolg geführt hat. Als Mitleser kann ich Sie nur auf zwei Dinge aufmerksam machen:

Erstens auf das altbewährte Moralsprüchlein «Wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht», und zweitens auf die Tatsache, dass Kishon eben nicht die Wahrheit schreibt; er schreibt nur *über* die Wahrheit.

Th. Allmendinger, Glattbrugg

Aus Nebis Gästebuch

Ich freue mich jede Woche auf das Erscheinen des Nebelspalters. Was mich daran am meisten freut, kann ich nicht sagen; aber alle andern Zeitungen ermüden mich.

J. Knellwolf, Zürich